

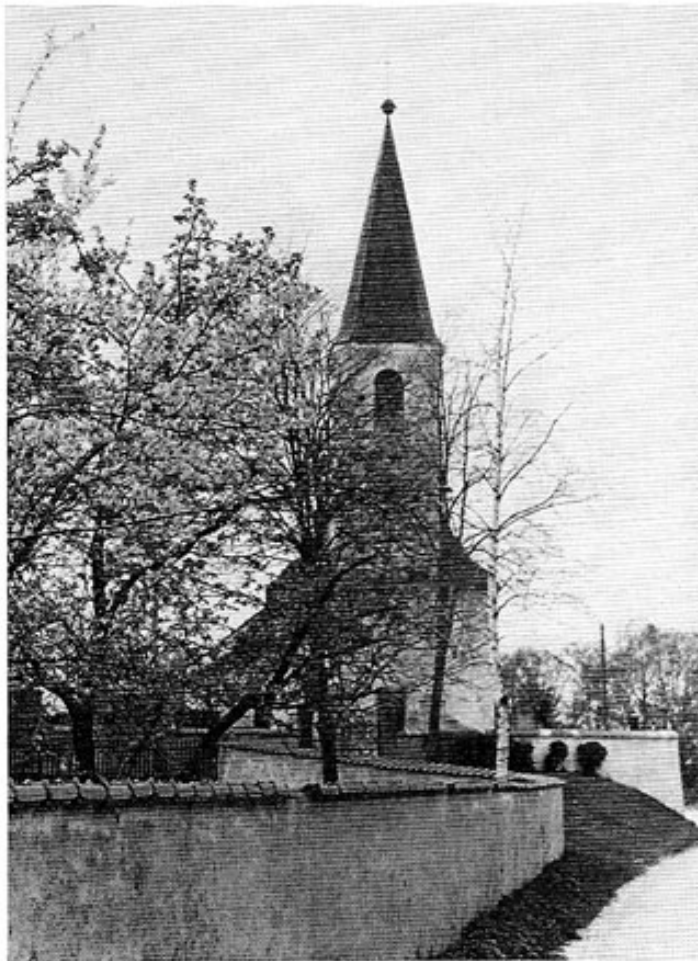
Ottershausen

Der Ort wird erstmals im Jahre 794 als Oathareshusir genannt. Später ändert sich der Name um in Othereshusir und Otershusen. Der Name bedeutet: Häuser des Authari.

Ein eigener Ortsadel tritt von ca. 1145 bis 1175 mit einem Heinrich und um 1230 mit einem Gotfried auf. Bereits um 1200 ist ein Hof in Ottershausen im Besitz des Klosters Weihenstephan erwähnt.

Um 1270 hatte die Burg Haimhausen Vogteirechte über Ottershausen. Es gehörte sodann zur Herrschaft und ab 1590 zur Hofmark Haimhausen. Bis 1590 übte die Schloßherrschaft Haimhausen hier die Halsgerichtsbarkeit aus, während den späteren Hofmarksbesitzern fortan nur die niedere Gerichtsbarkeit und die Polizeigewalt zustand.

Um 1500 gab es 16 Anwesen in Ottershausen. Je ein Hof gehörte nach Weihenstephan und zum Kloster Scheyern. 1760 waren es 21 Anwesen. In den Händen des Hofmarksherrn lag das Obereigentum von fünf $\frac{3}{4}$ -Höfen (Häuslmayr, Kollerer, Wildmooser, Egermayr, Westl), einem $\frac{1}{2}$ -Hof (Ballauf), einer Bausölde (Hörger) und zehn Leersölden. Zur Kirche Inhausen gehörte eine Bausölde (David) und zur Kirche Ottershausen ebenfalls eine Bausölde (Mesner) sowie zwei Leersölden. Die Gemeinde besaß das Hüthaus.



St. Jakob in Ottershausen.

Foto: Albrecht Schinnerer, Haimhausen

Die Amper verursachte bei Hochwasser oft erheblichen Schaden. Noch im letzten Jahrhundert waren fast alljährlich die Wiesen in Ottershausen und nach Amperpettenbach zu überschwemmt. Deshalb führte man zunächst in den 90er Jahren des letzten Jahrhunderts die erste Amperkorrektur in den Ödiesen durch. Die zweite und letzte Amperbegradigung war 1933 beendet, als auch das Hochwasserwehr in Ottershausen gebaut wurde. Man leitete den Fluß aus den Wildwasserkurven oberhalb vom Hirschgang in ein neues Flußbett mit größeren Bögen.

Inhausen

Inhausen wird zwischen 895 und 899 erstmals erwähnt, als Bischof Waldo von Freising mit dem Adeligen Cotsalc die Kirche zu Unninhusun und den nach Haimhausen gehörenden Zehent gegen einen Hof zu Sulzrain tauscht.

Um 1270 gehörte die Vogtei über Inhausen zur Burg Haimhausen, in dessen Hofmark es auch später lag.

Um 1500 werden in Inhausen 7 Anwesen genannt. Fünf Höfe gehörten dem Domkapitel Freising und zwei Sölden der Kirche Inhausen. 1760 sind 6 Anwesen aufgeführt. Fünf $\frac{3}{4}$ -Höfe (Hauserbauer, Sedlmayr, Bachmayr, Schöffmann, Straiffer) und ein $\frac{1}{4}$ -Hof (Zubau zum Wirt von Maisteig) stehen im Obereigentum des Hofmarksherrn.

Das Inhauser und Ottershauser Moos

Zum Landschaftsbild im Moos gehörten früher die zahlreichen Torfhütten, die heute nur mehr vereinzelt zu sehen sind. Die Moosgründe dienten bis vor dem letzten Krieg in erster Linie der Torfgewinnung. Genützt wurden auch die Wiesenflächen, und da und dort baute man Kartoffeln an. Ackerland wurde erst nach dem Zweiten Weltkrieg geschaffen, nachdem die Tieferlegung des Grundwassers durch die maschinelle Ausbaggerung der Gräben das Moos trockener machte. Vorher brachte die gelegentliche Ausschufelung der Moosgräben nur eine geringe Wirkung. Zwischen 1890 und bis zum Ersten Weltkrieg gab es im Inhauser und Ottershauser Moos nur sieben, meist kleine, Torfstecherhäuser. Die Bewohner, Familien in einfachen Verhältnissen lebend, stachen für die Bauern, denen der Grund gehörte, den Torf. Die Qualität des Torfes war unterschiedlich. Mehr als drei Stiche tief (etwa 40 bis 50 cm) konnte oft nicht gegraben werden, weil dann das Grundwasser kam.

Die Gründe gehörten damals wie auch heute noch Inhauser, Ottershauser, Haimhauser Bauern und dem Haimhauser Schloßherrn. Die sieben Mooshäuser hießen: Beim Moosbauer (jetziges Hartlanwesen), Torfhäusel vom Maisteiger Wirt, Hübner, Trillerhäusel, Ade, Torfhäusel vom Nörl und Killermann. Letzterer stach für den Schloßwirt von Schleißheim den Torf, erwarb dann größere Gründe im Moos und verkaufte sie nach dem Zweiten Weltkrieg. Auf diesen ehemaligen Killermanngründen entstand nach und nach, seit 1945, die Siedlung an der Moosach.

Vor der Tieferlegung und Regulierung der Entwässerungsgräben floß die Moosach in vielen Windungen und wesentlich breiter als heute (bis zu 5 m) durch das Moos. Die Gewässer hatten reichlich Fische. Alle angrenzenden Bauern hatten das Fischrecht. Gefischt wurden Weißfische und Hechte (bis zu 2 Pfund). Gegen die B 13 zu gab es auch Forellen.

Von den Vögeln wäre der Birkhahn, auch Spielhahn genannt, zu nennen, der heute im Moos so gut wie ausgestorben ist. Ende des letzten Jahrhunderts gab es den Birkhahn noch in so großer Zahl, daß für die Jäger eine eigene Hütte zum Hahnenschießen im Moos stand. Übrigens heißt der Moosweg von der Ottershauser Mühle (1900 erbaut) bis gegen die Haimhauser Flurgrenze zum Riedmoos Hahnwiesweg, nach dem Birkhahn so benannt.

Maisteig

Der Name wird 1580 erstmals genannt. Er ist zusammengesetzt aus dem mittelhochdeutschen »meizen« = hauen, roden und Steig = emporführender Pfad. Maisteig bedeutet also: ausgehauener, emporführender Waldpfad. Für die Fuhrleute war der steile Berg immer ein besonderes Problem. 1903 wurde deshalb das Gefälle an der Bundesstraße 13 ausgeglichen. Den Transport der Erdmassen führten damals Haimhauser Bauern aus.

Das leider im Jahr 1972 wegen Baufälligkeit abgebrochene Gasthaus und ehemalige Zollhaus ließ Graf Ferdinand von Haimhausen erbauen. Hierzu erhielt er vom Kurfürst Max Emanuel am 4. Juni 1703 die Erlaubnis, dortselbst eine Wirtschaft »mit einer ewigen Zapfengerechtigkeit für Braunbier, Wein und Branntwein« zu halten und eine Zollgebühr von 3 Kreuzern einzuheben. Dagegen mußte er sich verpflichten, mehrere im Umkreis liegende Landstraßen ständig in gutem Zustand zu erhalten.

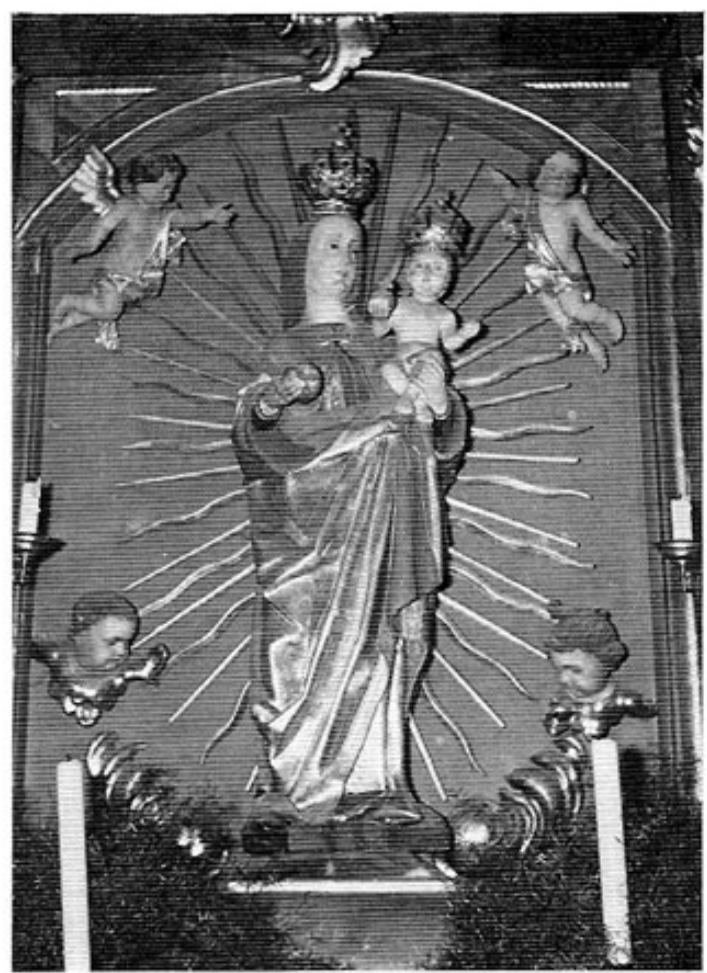
Goethe soll hier, wahrscheinlich auf einer seiner Italienreisen, eingekehrt sein.

1760 wird der »Wirt am Maisteig« als $\frac{1}{8}$ -Hof zur Haimhauser Hofmarksherrschaft gehörend aufgeführt.

Das Abhängigkeitsverhältnis der Grundholden, besonders aus Haimhausen, Ottershausen, Inhausen und Maisteig ist aus einem Schriftstück in der Gemeinde ersichtlich, das mit dem Siegel und der Unterschrift von Graf Theobald Butler versehen ist. Es ist ein *Protokoll über die Scharwerksobligationen* »der Unterthanen der Hofmark Haimhausen« aus dem Jahre 1837. — Scharwerke waren bezahlte oder unbezahlte Hand- und Spanndienste für die Gutsherrschaft.

Zur Roßscharwerk waren 21 Bauern verpflichtet und zwar neun aus Haimhausen, sieben aus Ottershausen, vier aus Inhausen und der Wirt von Maisteig. Diese Roßscharwerke bestanden aus Holzfuhrn aus den gutsherrschaftlichen Waldungen, Fuhrn nach München (unbezahlt), Fuhrn zu herrschaftlichen Bauten und zu Jagden (unbezahlt).

Zur Handscharwerk waren 39 Hausbesitzer in Haimhausen und 13 in Ottershausen, überwiegend Häuselleute, verpflichtet. Die Handscharwerke wurden gelcistet bei Feldarbeiten (bezahlt) und bei Bauten an den herrschaftlichen



Muttergottes (Ende des 15. Jahrhunderts) auf dem barocken Hochaltar der Kirche in Westerndorf. Foto: Peter Howe, Freising



St. Jakob in Ottershausen. Altarraum mit gotischem Netzgewölbe. Foto: Oberstaatsanwalt Heinz Keisel, München

Gebäuden (unbezahlt). »Kinder und alte, unbrauchbare Leute« hatten keinen Anspruch auf Tageslohn.

Bergfeld

Wie im Inhauser Moos, so entstand auch im Bergfeld, hauptsächlich seit Kriegsende, eine neue Siedlung. Das Bergfeld zählt zur Zeit 170 Einwohner und 36 Hausnummern.

Amperpettenbach

Amperpettenbach ist von dem germanischen Vornamen Peto abgeleitet. Es wird im Jahre 859 erstmals erwähnt. Im 9. Jahrhundert nennt man den Ort Pettinbach. Im 12. und 13. Jahrhundert befindet sich hier ein eigener Adel, der um 1300 ausstirbt. Aus Amperpettenbach stammt auch das Geschlecht der Pettenpeck, das im 15. Jahrhundert in Dachau Bürgerrecht erringt und später zu höheren Ehren emporsteigt.

Seit der Mitte des 14. Jahrhunderts erwarben die kapitalkräftigen Münchner Bürger im Dachauer Gebiet durch Kauf immer mehr Besitzungen. Diese Bindungen an die Stadt München wirkten bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts weiter. Die berühmte Patrizierfamilie Ligsalz aus München hatte z. B. zu Beginn des 16. Jahrhunderts einen Hof in Amperpettenbach besessen. Besitzungen hatten ferner die Pötschner in Westerndorf und die Pütrich in Hörgenbach.

Um 1500 befanden sich 11 Anwesen in Amperpettenbach. Ein Hof gehörte dem Kloster Indersdorf, je zwei Höfe den Klöstern Scheyern und Weihenstephan. Einen Hof besaßen die Ligsalz, je eine Sölde die Kirche Amperpettenbach und die Gemeinde. Drei Sölden waren bäuerliches Eigen.

Um 1760 gab es in Amperpettenbach ebenfalls 11 Anwesen. Ganzhöfe besaßen die Klöster Weihenstephan (Häuslbauer, Huber), Scheyern (Hums, Koch) sowie



Westerndorf, »beim Mesner«.

Foto: Ottmar Haisch, Haimhausen

Indersdorf (Schmidbauer) und die Hofmark Großinze-moos (Michlbauer). Je zwei Sölden gehörten zur Hofmark Haimhausen (Wirt, Weber) und zur Kirche Amperpettenbach (Gütl, Schmied). Eine Leersölde (Kastlweber) stand im Obereigentum der Kirche Amperpettenbach. Dazu kam das Hüthaus der Gemeinde.

Amperpettenbach gehörte früher zur Pfarrei Kollbach. Aus jener Zeit befand sich in Amperpettenbach ein Zehentstadel. Er brannte im letzten Krieg ab. Die Eingemeindung zur Pfarrei Haimhausen erfolgte 1818.

Für die neuere Geschichte der ehemaligen Gemeinde Amperpettenbach ist besonders der Straßenausbau zu nennen. Der Ausbau der Ortsverbindung Lotzbach bis zur B 13 in Fahrenzhausen erfolgte 1964 (1962 vom Kreis übernommen). Die Verbindung Hörgenbach—Westerndorf wurde 1969 ausgebaut. Kosten: 245 000 DM. Die Hälfte waren Zuschüsse.

Westerndorf

Der Ort wird 1315 erstmals erwähnt und gehört zur Pfarrei Jarzt. Die Fialkirche St. Peter und Paul wird zur Zeit innen und außen gründlich renoviert. Westerndorf hat zwei schöne alte Bauernhäuser: das Haus vom »Kuttendreuer« mit dem Laubengang und das vom »Mesner« mit dem schönen Barockgiebel. Der Kuttendreuerhof kann sein Bestehen und seine Besitzer bis 1330 zurückverfolgen.

Der Weg von Westerndorf nach Hörgenbach ging früher über das »Loich« (Lohholz). Der Abkürzung wegen und vor allem, weil der alte Weg der tonnenschweren Dampfmaschine nicht mehr gewachsen war, baute man 1908 die jetzige Verbindung.

Westerndorf hatte um 1500 9 Anwesen. Je einen Hof besaßen die Klöster Indersdorf, Schäftlarn und Fürstenfeld, die Pötschner-Messe bei St. Peter in München, die »Reiche Almosenstiftung« München, der Dechant bei Unserer Lieben Frau zu München und der Pfarrer von Vierkirchen. Zur Kirche in Westerndorf gehörte eine Sölde; die Gemeinde hatte ein Hüthaus.

Um 1760 gab es hier ebenfalls 9 Anwesen: Ganzhöfe besaßen das Kollegiatstift Unserer Lieben Frau in München (Lochbauer), das Pötschnerische Benefizium bei St. Peter in München (Past) und das Kloster Indersdorf (Kuttenthreuer). Halbhöfe waren im Besitz des Pfarrers von Jarzt (Widum), des Klosters Fürstenfeld (Gräzl) und des Klosters Schäftlarn (Klasbauer). Die Kirche Westerndorf hatte eine Bausölde (Mesner), die Gemeinde das Hüthaus.

Oberndorf

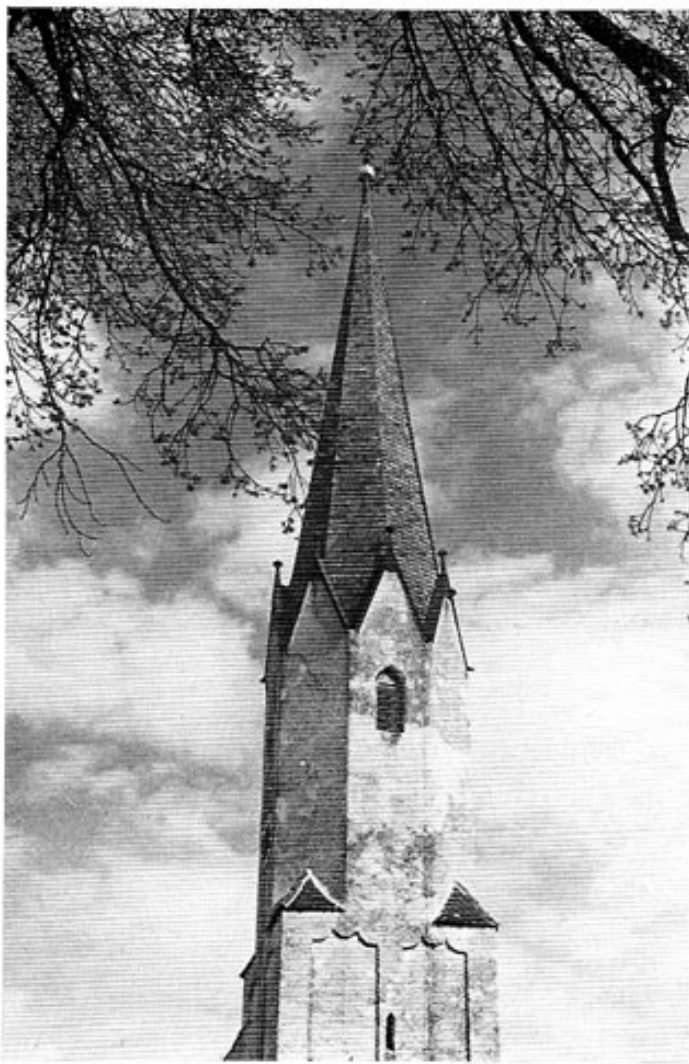
Oberndorf reicht urkundlich bis 1270 zurück. Um 1500 befanden sich hier schon 12 Anwesen. 4 Höfe gehörten Münchner Familien (Ligsalz, Seuz, ein Würfelmacher und ein Kupferschmied). Das Hochstift Freising hatte einen Hof, das Kastenamt Dachau zwei Höfe und die Westerndorfer sowie die Fahrzenhauser Kirche je eine Sölde. Ferner wird noch ein Müller, ein eigener Hof und einer in gemeindlichem Besitz genannt. Um 1760 gab es in Oberndorf 13 Anwesen. Ganzhöfe besaßen die Hofmarksherren von Haimhausen (Schrank) und Schönbrunn (Zist), Halb-



Haimhausen im Jahre 1810.
(Ausschnitt aus dem im Vermessungsamt Dachau verwahrten Original-Katasterplan.)



Haimhausen im Jahre 1974.
(Ausschnitt aus dem Katasterplan des Bayer. Landesvermessungsamtes.)



Turm der Kirche U. L. Frau in Inhausen.

Foto: Oberstaatsanwalt Heinz Keisel, München

höfe die Hofmark Schönbrunn (Stephahansl), das Kastenamt Dachau (Denk, Lerchl, Zubau zum Goribauer, Zubau

zum Stöcklbauer), der kurfürstliche Lehenhof München (Goribauer), Frh. v. Wilhelm (Stidl). Eine Bausölde (Zubau zum Stidl) gehörte der Kirche Inhausen, je zwei Leersölden der Kirche Jarzt; der Gemeinde das Hüthaus. Der Biberbach trat wiederholt über seine Ufer, überschwemmte die ufernahen Anwesen und zerstörte die alte Holzbrücke. Seitdem der Bach 1971 tiefergelegt und seine Ufer befestigt wurden, dürfte die Überschwemmungsgefahr für immer gebannt sein.

Hörgenbach

Von Hörgenbach hören wir erstmals im Jahre 809 (Hörainpach), als der Priester Oadalgrim und der Diakon Hroadant Besitz an das Hochstift Freising übergeben. Damit wird hier der Jackerbauernhof begründet, der folglich zu den ältesten Höfen unseres Raumes zählt und bis zur Säkularisation zur Freisinger Hofkammer gehörte. Seit dieser Schenkung gab es in Hörgenbach zwei Höfe. Der zweite Hof (Reischl) kam 1408 an das Püttrichsche Regelhaus in München. Hörgenbach war seit alters her Bestandteil der Pfarrei Vierkirchen.

Quellen:

Pankraz Fried: Die Landgerichte Dachau und Kranzberg. München 1958.

Ders.: Herrschaftsgeschichte der altbayerischen Gerichte Dachau und Kranzberg. München 1962.

Josef Scheidl: Dachau. München 1926 (Wanderungen im altbayerischen Bauernland 2).

Peter Dorner: Schlösser und Burgen um Dachau. Dachau 1956.

M. Frankenburger: Zur Geschichte des Schlosses Haimhausen. München 1931.

Heimatbuch, Landkreis und Stadt Dachau. München-Aßling 1971.

Anschrift des Verfassers:

Oberlehrer Markus Bogner, 8041 Haimhausen, Am Pfanderling 8.

Die Entwicklung Haimhausens nach 1945

Von Otto Sommer

Rund 1200 Jahre hat es gedauert, bis die Gemeinde Haimhausen tausend Einwohner zählte (1908). Das zweite Tausend wurde innerhalb von 50 Jahren erreicht, nämlich 1958. Die Dreitausender-Grenze wird in kaum 20 Jahren überschritten werden. Insgesamt gesehen eine rasante Entwicklung in neuester Zeit. Vergleichen wir die Zuwachszahlen nach dem Zweiten Weltkrieg mit denen der siebziger Jahre, dann wird das Bild schon weniger hektisch. Seit 1939 (= Ausgangspunkt für alle Zählungen) verzeichnen wir stetiges Wachstum mit zwei ausgeprägten Schüben.

Von 1939 (1 045 Ew.) bis 1950 (1 690 Ew.) betrug der Zuwachs ca. 61 %. Der Uneingeweihte wird sich fragen, wie gerade in einer ländlichen Gemeinde, noch dazu in der Weltkriegsperiode, dies zu verstehen sei. Die Ursache ist so traurig wie einfach: Unter den 645 »Neubürgern« befinden sich allein 465 Heimatvertriebene aus den deutschen Ostgebieten. Viele der Vertriebenen stammen sogar aus

einem eng umgrenzten Raum in Ungarn. Im großen und ganzen haben sie in der urbayerischen Gegend Verständnis gefunden. Heute darf man sagen, daß auch ihr Fleiß zum Wohl aller beigetragen hat, alle konnten sich eine gesicherte Existenz aufbauen.

Von 1950 bis 1961 nimmt die Bevölkerung in Haimhausen um 15 % zu, von 1961 bis 1970 um weitere 6 %. 1972 erfolgte der zweite »Schub«. Die bevorstehende Gebietsreform hat 1971 die Nachbargemeinde Amperpettenbach bewogen, sich der Gemeinde Haimhausen anzuschließen. Am 1. Januar 1972 wurden 362 Menschen Bürger Haimhausens. Die Gemeindefläche gar vergrößert sich von 1 762 ha auf 2 736 ha, was einem Zuwachs von 54 % bedeutet. Die Einwohnerdichte beträgt ca. 97 Ew. pro km². Mit Fug und Recht darf man behaupten: In der Gemeinde Haimhausen gab es bis jetzt keine Eingliederungsprobleme, die auf ungesundes Wachstum zurückzuführen wären. Im Gegenteil: Immer rechtzeitig ist es gelungen, die Bereiche